

23/2016

18. Dezember bis 7. Januar

Pfarreiblatt

OBWALDEN



«Verkündigung an die Hirten» –
Aquarell von Pater Karl Stadler
(1921–2012), Engelberg.

Weihnachten 2016

Verkündigung an die Hirten

Die Verkündigung der Engel an die Hirten ist seit dem Mittelalter ein beliebtes Motiv in der christlichen Kunst. Pater Karl Stadler hat das Kunstbild dieser Ausgabe mit dem Titel «Verkündigung an die Hirten» geschaffen. Pater Patrick Ledergerber beleuchtet anhand dieses Bildes die Rolle der Hirten im Weihnachtsgeschehen.

Die meisten katholischen Pfarreien kennen in ihrer weihnächtlichen Gottesdienstordnung den Familiengottesdienst an Heiligabend, dann natürlich die Christmette und am Weihnachtstag den Festgottesdienst mit entsprechender musikalischer Gestaltung. Die liturgische Trinität im Missale kennt jedoch die Gottesdienste «In der Heiligen Nacht», «Am Morgen» und «Am Tag», wobei der Gottesdienst am Morgen auch als «Hirtenamt» bezeichnet wird. Dieser Gottesdienst entfällt meist aus zeitlichen Gründen. Deshalb möchte ich meinen Artikel den Hirten widmen, die sonst oft zu kurz kommen.

Das Hirtenamt I

Die Texte des sogenannten Hirtenamtes sind zurückhaltend und leise, wie das zu einem neugeborenen Kind passt. Natürlich steht der neugeborene Christus im Zentrum und nicht etwa die Hirtenschar. Im Eröffnungsvers und in den Gebeten ist vom Licht die Rede, das über uns aufgestrahlt ist und in uns leuchtet, nämlich der Gott Jesus Christus. Das Evangelium schildert die Szene mit den Hirten, nachdem sie von den Engeln erfahren hatten, dass der Messias geboren sei. Sie gehen unverzüglich nach Bethlehem und finden alles so vor, wie es die Engel ihnen verkündet hatten. Sie er-



zählen, was ihnen über das Kind gesagt worden war, und die Leute, die das hören, staunen darüber. Dann kehren sie voll Freude nach Hause zurück.

Das Hirtenamt II

Das Hirtenamt bezeichnet zuerst einmal die Aufgabe der Kirchenleitung – des Bischofs von Rom in der Leitung der Gesamtkirche und des Diözesanbischofs in der Leitung einer Teilkirche, sowie die Teilhabe des Priesteramtes an der Leitung, und zwar nicht nur des Weihepriestertums, sondern auch des allgemeinen Priestertums der Getauften. Schon bei den Sumerern, Babyloniern und Assyriern ist «Hirt» ein Titel des Herrschers, der seine Untergebenen «weidet», die Zersprengten sammelt und die Schwachen umsorgt. Die Bibel braucht diesen Titel nicht für den König, jedoch für den kommenden Messias. Jesus spricht sowohl von Gott als auch von sich selber als «Hirte». Da nun die Hirten *Gott rühmten und ihn für das priesen, was sie gehört und gesehen hatten*, nehmen sie als Glaubende

und Verkünder des Glaubens durchaus teil an diesem Hirtenamt. Maria nimmt das Zeugnis der Hirten an und verankert es in ihrem Herzen.

Das Ansehen der Hirten

Warum die Hirten zu den ersten Menschen gehören, denen die frohe Botschaft von der Geburt des Messias verkündet wird, ist auf den ersten Blick schlecht nachvollziehbar. Denn der Ruf dieser Berufsgruppe war – zusammen mit jenem der Zöllner und Betrüger – zur damaligen Zeit miserabel; sie gehörten zu einer prestige-schwachen sozialen Unterschicht. Am Rand der Gesellschaft lebend und schlecht riechend, waren sie als Zeugen nicht zugelassen, weil sie als unglaublich galten. Es liess sich für Aussenstehende wohl zu wenig nachvollziehen, was sie die ganze Zeit trieben. Nach einem Rabbinder-spruch gab es keine verächtlichere Beschäftigung als die des Hirten.

Die Hirten als Zeugen

Dieser sozialgeschichtliche Hintergrund steht allerdings in einem Spannungsfeld zum messianischen Aspekt. König David im Alten Testament war ja früher selber Hirte auf den Feldern rund um Bethlehem. So werden die Hirten der Weihnachtsgeschichte – wenn auch nicht bei ihren Zeitgenossen, so doch bei uns – zu wichtigen Verkündern der Messianität des einzigen wahren Königs, Jesus Christus. Sie sind nicht Zeugen, indem sie die Botschaft von der Geburt Christi in die Welt hinaustragen, sondern sie werden zu den ersten Verkündern und Zeugen der Heilsbotschaft, weil sie auf das Wort des Engels hin spontan aufbrechen, um das Kind zu suchen. Wer die Wahr-

heit in der unglaublichen Botschaft von Bethlehem finden will, darf dies nicht aufschieben, bis ihm die Umstände glaubhafter vorkommen oder bis er Zeit dafür findet, sondern er muss unverzüglich gehen. Darin sind uns die Hirten ein gutes Vorbild.

Hirten als Vorbilder

Die Hirten jener Zeit hatten es nicht leicht, aber ihre Anpassungsfähigkeit liess sie aus jeder Situation noch etwas herausholen. Ein solcher Hirt von Bethlehem begegnet mir in der Geschichte *«Der Hirt mit den Krücken»* von Max Bolliger.

Dieser Hirt war gross und stark, aber er hinkte und konnte nur an Krücken gehen. Das Schicksal hatte ihn hart und mürrisch gemacht, deshalb war er bei den andern unbeliebt. Als den Hirten in der Heiligen Nacht der Engel erschien und die frohe Botschaft verkündete, tat er das Ganze ab und blieb zurück, während die andern Hirten aufbrachen, um das Kind zu suchen. Er stocherte mir der Krücke in der verglimmenden Glut und sinnierte: Wenn nun doch etwas dran wäre? Wenn es den Engel wirklich gab? Er brach mühsam auf und humpelte der Spur der andern nach. Es war schon Morgen, als er ankam. Der Stall war leer. Kein Kind! Kein Heiland der Welt! Kein Christus! Er lachte. Es gab keine Engel. Schadenfroh wollte er umkehren, da sah er eine Vertiefung, wo das kleine Kind gelegen hatte im Stroh. Gebannt blieb er vor der leeren Krippe stehen; wie lange wusste er nicht mehr, aber irgendetwas hatte sich in ihm verändert. Es machte ihm nichts mehr aus, dass er das Kind nicht sah. Was ihm widerfahren war, konnte er nicht in Worte fassen. Staunend ging er davon. Er wollte das Feuer wieder anzünden, bevor die anderen Hirten zurückkamen. Doch als er eine Weile gegangen war, merkte er, dass er seine Krücken bei der Krippe vergessen hatte. Er brauchte sie nicht mehr. Er konnte

mit immer festeren Schritten seinen Weg gehen.

Beim ersten Lesen dieser Hirtenlegende fragte ich mich: «Wie vielen Menschen mag es ebenso ergehen wie dem Hirten? Sie hören die Weihnachtsbotschaft, bleiben aber skeptisch und abweisend. Sie wenden sich ab und machen sich schon gar nicht auf den Weg, um das Kind zu suchen. Sie können sich einfach nicht vorstellen, dass sich bei ihnen irgendetwas verändert.»

Mit den Hirten auf der Suche

Aber wie das so ist: Es gibt viele Menschen, die spüren, dass es mit Weihnachten doch etwas auf sich hat. Es ist da eine unbefriedigte Sehnsucht nach dem «Mehr». Immer wieder fragen sie sich: «Und wenn doch etwas dran ist?» Sie finden keine Ruhe. Sie werden die Sache mit Gott nicht los. Sie werden ihn nicht los. Wie sollten sie auch Gott loswerden? Und so machen sich Menschen seit über 2000 Jahren wie jener Hirte auf den Weg, um zu schauen, was dran ist an Weihnachten.

Dabei dürfen wir nicht vergessen: Nicht das ist wichtig, was damals geschah. Wichtig ist, was heute geschieht. Das zeigt uns die Hirtenlegende deutlich auf: Das Wunder geschieht für den Hirten gar nicht an der Krippe im Stall von Bethlehem, sondern irgendwann danach auf dem Weg nach Hause, quasi mitten im Alltag. Was am Alltäglichsten erscheint, wird für ihn auf dem Heimweg zum Wunder, fast zum Beweis dafür, was er im Stall so eindrücklich spürte.

Eine solche Erfahrung wünsche ich allen Menschen. Machen Sie es wie jener Hirte, von dem es in der Legende abschliessend heisst: «Und so ging er einfach weiter, zunächst zögernd, dann mit immer festeren Schritten.»

Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, ein frohes Weihnachtsfest und Gottes Segen für jeden Ihrer Schritte!

P. Patrick Ledergerber OSB

Patrick Ledergerber/Karl Stadler

Patrick Ledergerber (Texte) und Karl Stadler (Abbildungen) gestalten in diesem Jahr gemeinsam die Beiträge zu Ostern, Pfingsten und Weihnachten.



P. Patrick Ledergerber, geboren 1961, kam 1976 an die Stiftsschule Engelberg. Nach der Matura trat er ins Kloster ein. Im Anschluss an sein Theologiestudium arbeitete er 20 Jahre als Präfekt im Internat der Stiftsschule. Berufsbegleitend absolvierte er das Musikstudium mit Hauptfach Orgel und schloss mit dem Konzertdiplom ab. Seit 2010 ist P. Patrick Pfarrer von Engelberg.



P. Karl Stadler wurde 1921 auf dem Rorschacherberg über dem Bodensee geboren. Er trat 1934 in die Stiftsschule

Engelberg ein und schloss mit der Matura ab. 1942 trat er ins Kloster ein. Er studierte Theologie und besuchte ab 1949 die Kunstgewerbeschule Basel. Ab 1951 wirkte er als Ästhetik- und Zeichenlehrer an der Stiftsschule und beschäftigte sich mit Malerei und Grafik. Ausserdem redigierte er die Hauszeitschrift «Titlisgrüsse». Verschiedene Reisen in den Schulferien führten ihn in europäische Länder und bis in den Nahen Osten. P. Karl Stadler starb 2012.